“Homezone. Via Lewandowsky”
Ausstellung
kuratiert von Barbara Steiner und Heidi Stecker
05.03.05 - 10.04.05
GFZK-2

Leere, zerstörte oder deformierte Vitrinen („The absence of evidence is not the evidence of absence“ 2004), ein Baseballschläger mit verknotetem, zuckendem Griff („Auge um Auge, Zahn um Zahn“ 2004), eine Wand, die einen Kleiderschrank durchdringt („Schrankwand Schrankwand“ 2005), eine Siemenswanduhr mit einem rotierenden Ziffernblatt („As Time goes by“ 2004) über einem zerschnittenen Schreibtisch („Spirale der Utopie“ 2005), eine weiße Leinwand, aus der das Lied der „Moorsoldaten“ ertönt, wenn man sich ihr nähert („Ölschinken“ 2005), eine summende Stubenfliege („Wendekreis“ 2005), der Neonschriftzug „Der Sozialismus siegt“ (2005), all dies wie auch die Fotografien „Haar um Haar“ (2005), die Lichtinstallation “WOW” (2005) und ein abgenutzer Kühlschrank, aus dem eine Krawatte lugt („Als Fati Fakir wurde“ 2000), sind Objekte, die auf verschiedenen Ebenen für Sieg und Fortschritt, aber auch für quälende Endlosigkeit und aufgekündigte Normalität stehen können. Lewandowsky widmete sich dem gesellschaftlichen und subjektiven Verlust und parodierte einstige Größe. Am Beispiel der Begriffe Utopie und Heimat spannte er einen Bogen vom Anspruch nach radikaler Veränderung zur gleichzeitigen Sehnsucht nach dem Vertrauten. Während Heimat ein Kontinuum, ein Wiedererkennen, einen Ort, der sich langsam bewegt, bedeutet, steht Utopie für radikale Veränderung, das Neue, das Bessere, auch das Unbekannte, für eine Möglichkeit auf Verwirklichung, selbst wenn sie nie Wirklichkeit wird. Lewandowsky fragt danach, inwieweit sich Heimat als Utopie denken lässt. Zu denken wäre an Ernst Blochs Konzeption von Heimat als etwas, das „jedem in der Kindheit scheint und wo niemand war“. Im selben Maße ist Lewandowsky an dem Moment interessiert, an dem der große Plan vereinsamt und zur Parodie seiner selbst wird, wie es sich in der Ausstellung u.a. in der Neonschrift „Der Sozialismus siegt“ ausdrückt. In der DDR war ein solcher Schriftzug auf einem Hochhaus in Dresden prominent und weithin sichtbar angebracht. Entortet, nämlich schon 1987 abgebaut und nun neu in verkleinerter Form produziert und in der GfZK ausgestellt, parodiert der Satz einerseits die Versprechen des Sozialismus, andererseits steht er für Verlust: von utopischen Vorstellungen, Glauben oder Hoffnung. Die Ausstellung ist durchaus metaphorisch zu sehen, sie steht auch für das Scheitern der Moderne. Dies bietet jedoch keinen Anlass zur Traurigkeit. Mit Lewandowskys Worten: “Ähnlich einem gestrandeten Wal kann man nun das ganze Ausmaß funktionslos gewordener Größe erkennen. Das Scheitern ist schon eine komische Sache; lustvoll lässt sich der Anblick genießen.”
Das Raumkonzept der Ausstellung spiegelt das Anliegen Lewandowskys: “Wie nach einem Umzug, einer Veranstaltung, einer Zwischennutzung, einem Umbau wirkt die Galerie verlassen. Die zurückgebliebenen Gegenstände ziehen sich wie eine Spur – durch Sichtachsen verbunden – von Raum zu Raum. Ihre Anwesenheit erscheint unwirklich, unpassend. Es sind Situationen, die auf unterschiedliche Weise die Begriffe Heimat und Utopie anklingen lassen.”